

Das Neue Schloß als Geographisches Institut

Frühe geographische Vorlesungen

Die Gießener Geographen Robert von Schlagintweit und Wilhelm Sievers

Das Zusammentreffen von zwei im Leben eines wissenschaftlichen Instituts nicht alltäglichen Ereignissen hat uns veranlaßt, zu diesem festlichen Colloquium einzuladen *): Die Erinnerung an das Sommersemester 1864, in dem mit der Errichtung einer ersten, zunächst noch außerplanmäßigen Professur für Geographie die heutige Entwicklung unseres Faches an dieser Universität begann, und zum anderen der Einzug des, nach der Unterbrechung der Nachkriegsjahre wiedererstandenen, Geographischen Instituts in sein neues Haus, in das älteste erhaltene und kunsthistorisch bedeutendste Gebäude Gießens, das Neue Schloß. Zugleich gedenken wir des sich in diesem Jahre — am 29. November 1965 — zum 80. Male jährenden Geburtstages von FRITZ KLUTE.

Dieses Festcolloquium soll nicht nur ein spezielles Jubiläum eines einzelnen Institutes feiern, sondern die Erinnerung an einen bescheidenen, aber doch beispielhaften Ausschnitt aus der Geschichte dieser Universität, der Geographischen Wissenschaft und — mit dem Blick auf das Neue Schloß — der Geschichte und Kulturgeschichte Hessens lebendig werden lassen ¹⁾.

*) Vortrag, der zusammen mit den nachstehenden Ansprachen von HERMANN LAUTENSACH und WOLFGANG PANZER sowie dem Referat von WALTHER MANSCHARD am 30. 1. 1965 auf dem Festcolloquium zur 100jährigen Wiederkehr der Begründung der ersten geographischen Professur in Gießen und zur Einweihung des neuen Geographischen Instituts der Justus Liebig-Universität im Neuen Schloß gehalten wurde. Alle vier Beiträge erscheinen auch in Heft 6 der *Gießener Geographischen Schriften*.

¹⁾ Diese Bereiche verbinden uns mit den vielen Gästen und Freunden, die in so großer Zahl bei dem Festcolloquium begrüßt werden konnten: zahlreiche Angehörige, besonders ehemalige und heutige Professoren und Studenten dieser Universität, an ihrer Spitze der Herr Rektor, Magnifizenz BOGUTH, und die Herren Dekane der eigenen und der benachbarten Fakultäten, die Vertreter des Hess. Kultusministeriums und des Innenministeriums (Abt. Landesplanung), der Stadt Gießen, die Herren Direktoren bzw. Präsidenten der Bundesanstalt für Landeskunde u. Raumforschung und des Deutschen Wetterdienstes, der Vizepräsident der Internationalen Geographen-Union, Prof. Dr. Dr. h. c. C. TROLL (Bonn), die Vertreter des Statistischen Bundesamtes, des Hessischen Landesvermessungsamtes, der Geographische Attaché der US-Botschaft, der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Berufsgeographen und der Vorsitzende des Hessischen Landesverbandes der Schulgeographen. Unter den Fachkollegen von zahlreichen Geographischen Instituten begrüßten wir besonders die em. o. Professoren Dr. Dr. h. c. H. LAUTENSACH (Stuttgart), 1929—1934 Priv.-Doz. in Gießen, und Dr. W. PANZER (Mainz), 1922—1927 Ass. u. Priv.-Doz. in Gießen, deren Beiträge

Der kühne Gedanke, daß das Neue Schloß, damals Notquartier der Ingenieurschule, einmal das Geographische Institut werden könnte, tauchte erstmals im Sommer 1960 auf, als mit dem damaligen Dekan der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät die ersten Verhandlungen über den Wiederaufbau des mit dem Kriegsende untergegangenen Geographischen Instituts geführt wurden. Die Wirklichkeit sah aber zunächst ganz anders aus, sie führte in eine Dachkammer eines Hinterhauses der Ludwigstraße. Dorthin verpflanzten wir zunächst die „Keimzelle“ des neuen Instituts, einen im Flur des Universitäts-Hauptgebäudes stehenden Bücherschrank, in welchem Herr Kollege BARTSCH — der schon seit 1939 dem Institut zugehört — einen ersten Handapparat für die durch ihn, von Weilburg aus, als Lehrauftrag fortgeführten geographischen Vorlesungen zusammengetragen hatte.

Vier Jahre galt es dann, im Notquartier wiederaufzubauen, in denen die Lösung des Raumproblems eine bewegte Geschichte durchlief. Um so glücklicher sind wir jetzt, ein zwar von den Gegebenheiten des alten Baues bestimmtes, in seiner Atmosphäre aber einzigartiges Institut zu besitzen! Für die Geographie bedeutet das zugleich die Rückkehr an den einstigen Standort, denn unmittelbar gegenüber, zwischen Altem und Neuem Schloß, stand bis zum Untergang in den Bombennächten das alte Seminarienhaus, in dem die Geographie ihre ersten Institutsräume hatte. Es war 1843 an Stelle des bedauerlicherweise abgerissenen, den Kontrapunkt zu Zeughaus und Schloß bildenden, ältesten Renaissancebaues unserer Universität errichtet worden. Bis zu dessen Vollendung, von der Universitäts-

zum Festcolloquium im folgenden wiedergegeben werden, und em. o. Prof. Dr. J. WAGNER (Frankfurt), der noch zu den Schülern W. SIEVERS' gehörte. Eine besondere Freude war uns die Anwesenheit der nächsten Angehörigen der früheren Gießener Geographen: Dr. med. E. SCHLAGINTWEIT (Bad Wiessee) und Dr. med. SCHLAGINTWEIT jun., Neffe und Großneffe der Gebr. v. SCHLAGINTWEIT — denen wir zugleich für die leihweise Überlassung einer größeren Zahl von Original-Aquarellen von der großen Forschungsreise durch Indien und Hochasien (1854—1857) danken, die zur Einweihung im Institut (u. anschließend in der Universitäts-Bibliothek) ausgestellt werden konnten; Frau und Herr Gras und Frau Welker, Töchter bzw. Schwiegersohn von WILHELM SIEVERS, denen wir für das Geschenk von Reisetagebüchern und verschiedenen Publikationen, Fotos usw. ihres Vaters danken; und Frau Alida Klute mit mehreren Angehörigen von FRITZ KLUTE.

Schließlich konnten wir dem Staatsbauamt Gießen, Oberbaurat Kunkel, und den bei der Gestaltung des Institutes besonders tätigen Herren Baurat Schimmel, Barthel, Krämer und Müller herzlich danken. In unermüdlichem Eingehen auf unsere Wünsche haben sie uns eine geglückte Synthese aus den Gegebenheiten des historischen Fachwerkbauens und den Erfordernissen eines modernen Instituts geschaffen; im gleichen Zusammenhang gilt unser Dank auch dem Herrn Kanzler und seinen Mitarbeitern und dem Kuratorium der Universität sowie den Herren Oberbaurat Lautz und Oberregierungsrat Münch (Wiesbaden).

Unter den Gästen begrüßten wir weiter zahlreiche Freunde des Instituts aus der Industrie des Gießen-Wetzlarer Raumes, von der Gießener Hochschulgesellschaft, vom wissenschaftlichen Verlagswesen, von verschiedenen Kulturinstituten, der Presse, den Forstverwaltungen, der Justiz und von der Sektion Gießen des Deutschen Alpenvereins, die aus der durch ROBERT V. SCHLAGINTWEIT 1880 begründeten alpinistischen „Tafelrunde“ hervorgegangen ist.

gründung 1607 bis 1611, hat das Neue Schloß als erstes Auditoriengebäude gedient und ist somit die älteste Heimstätte der gesamten Universität. Nach wechselvollen Geschicken diente der Bau wieder von 1835 bis 1899 der Universität als Rektorats- und Hörsaalgebäude. Es folgte die Renovierung um die Jahrhundertwende, aber noch während dieser Arbeiten, die die Fachwerksäulenhalle des Erdgeschosses als Festsaal für die 300-Jahr-Feier der Universität 1907 wiederherstellen sollte, wurde der Beschluß gefaßt, das Gebäude wegen ungünstiger Beleuchtungs- und Raumverhältnisse nicht zu übernehmen — ein Ausdruck zweckgebundener Enge, die leider dieser alten Universitätsstadt manches wertvolle Kulturgut gekostet hat!

Aus der Sicht des Geographen kennzeichnet das Neue Schloß eine Epoche in der Gestaltung unserer Kulturlandschaft. Die anbrechende Renaissance hatte zur Zeit seiner Errichtung, 1533—1539, die bis dahin geltenden stadtgeographischen Gestaltungsprinzipien gewandelt. Während das Alte Schloß noch in die Wehranlage einer Wasserburg eingeeignet war, wurden inzwischen die Außenbefestigungen der Stadt und Festung so weit entwickelt, daß sich nunmehr an Stelle einer Burg der Typ des Schlosses als repräsentativer und schöner Bau entfalten konnte — als „eine der edelsten Schöpfungen der hessischen Fachwerkkunst“, wie W. JOST 1904 diesen Bau am Stilübergang von der Gotik zur Renaissance bezeichnete²⁾.

Der Bauherr des Neuen Schlosses war Philipp der Großmütige. Gerüchte wollten wissen, er habe dieses Haus für seine zweite Frau, die er mit einer Sondererlaubnis Luthers in einer Doppelehe heiratete, gebaut. Die Geschichtsforschung enttäuscht aber in diesem Punkte alle, die den Gießener Geographen eine so skandalumwitterte Heimstatt zuschreiben wollen — die zweite Frau wurde an anderem Orte untergebracht! Das Bild Philipps, eine der herausragenden Gestalten der Reformation, der deutschen Renaissance und der Geschichte Hessens, hängt jetzt in der Eingangshalle. Es ist die Wiedergabe eines auf der Wartburg aufbewahrten Gemäldes des HANS BROSAMER³⁾.

In der Renaissance müssen wir auch beginnen, wenn wir uns den geistigen Vorfahren der heutigen Bewohner dieses Hauses zuwenden, denn die 100 Jahre mit einer eigenen Professur umfassen noch nicht die gesamte Geschichte der Geographie an der Gießener Universität. Bereits am Ausgang des Dreißigjährigen Krieges, während der Auseinandersetzungen zwischen dem lutherischen und dem calvinistischen Hessen und damit auch zwischen den Universitäten Marburg und Gießen, erhält das Fach hier einen ersten, zugleich in der methodischen Entwicklung der Geographie an einer entschei-

²⁾ HERBERT KRÜGER, der Leiter unseres Oberhessischen Museums, hat in den *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft*, 1961, eine kunsthistorische Darstellung dieses Bauwerkes gegeben.

³⁾ Herrn Direktor Walter Freund, Wetzlar, Ehrensensator der Justus Liebig-Universität, sagen wir für das Geschenk dieser hervorragenden Reproduktion herzlichen Dank.

denden Stelle stehenden Vertreter. Es ist DAVID CHRISTIANI, dessen wissenschaftlicher Weg als Student und später Dozent der Theologie, Philosophie und alten Sprachen in Greifswald, Rostock, Straßburg, Basel und Marburg begann. 1641/43 unternahm er eine zweijährige, gelehrte Reise durch Nordwestdeutschland, die Niederlande, Belgien und England, die seine Hinwendung zu den Naturwissenschaften brachte. Zurückgekehrt, lehrte er ab 1643 in Marburg besonders Geographie und Astronomie, 1650 übersiedelte er mit anderen Professoren nach Gießen und wurde hier ordentlicher Professor der Naturwissenschaften. Über die Kosmologie und Weltgeschichte, die die damalige Geographie bestimmten, kehrte er später wieder zur Theologie zurück und erwarb auch noch den theologischen Professorentitel.

Die Durchführung eigener Reisen, deren Beobachtungen sich in den Länderbeschreibungen niederschlugen und die zur kritischen Prüfung der zeitgenössischen und antiken Berichte dienten, waren in der Zeit der damaligen Kosmographien neu. Noch bedeutsamer ist aber, daß er in seiner *Systema geographiae generalis* ... (1645) zum ersten Male Geographie und Astronomie trennte und in der Geographie die wissenschaftslogische Teilung in eine Beschreibung der „Gesetzesnatur der Erde“, also eine Allgemeine Geographie im heutigen Sinne, und eine „Chorographie“ bzw. „spezifizierende“ oder „historische Geographie“, die heutige Länderkunde, vorzeichnete, die dann fünf Jahre später B. VARENIUS zum Durchbruch brachte. Diese methodisch wichtige Schrift CHRISTIANIS, des ersten hessischen Hochschulgeographen, mehr als 200 Jahre vor der Errichtung eigener Lehrstühle des Faches, steht an der Schwelle des noch heute gültigen Systems der Geographie⁴⁾.

Als Vertreter der statistisch-topographischen Staatenkunde las der ordentliche Professor der Statistik und Cameralwissenschaften, AUGUST FRIEDRICH WILHELM CROME, der von 1787 bis 1831 in Gießen wirkte, auch über Geographie. 1782 hatte er eine *Productenkarte Europas* veröffentlicht, wichtiger noch war sein Buch *Über die Culturverhältnisse der Europäischen Staaten* (1792), das den ersten Versuch einer Bevölkerungsdichtekarte Europas enthält, auf der er durch Quadrate die Flächeninhalte und die Bevölkerungszahl der Länder anschaulich zu machen versuchte. Diese damals neue Idee brachte er aus dem Dessauer Philanthropin mit, an dem er vor der Gießener Zeit wirkte und in dessen Unterricht die anschauliche Darstellung besondere Förderung erfuhr. 1791 finden wir unter seinem Namen im Gießener Vorlesungsverzeichnis⁵⁾

4) A. PHILIPPSON, *Zwei Vorläufer des Varenius: Merula und Christiani*, in: *Ausland*, 1893; M. KIESSLING, *Varenius und Erathostenes*, in: *Geogr. Zeitschr.*, 1909; G. LANGE, *David Christiani, der erste hessische Hochschulgeograph*, in: *Hessische Heimat*, 1960.

5) *Tabula Recitationum in Academia Ludoviciana per Semestre Aestitvum*, 1791, S. 4. — *Allg. Dtsch. Biographie*, Bd. 4, Leipzig, 1876, S. 606. H. E. SCRIBA, *Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzog-*

zum ersten Mal eine geographische Vorlesung angezeigt, noch unter dem lateinischen Titel „Geographiam totius orbis terrarum...“. Später, z. B. 1814, liest er „Die Allgemeine Geographie von ganz Europa“, während zur gleichen Zeit unter „Naturlehre und Naturgeschichte“ der Privatdozent und spätere ordentliche Professor der Chemie und Mineralogie, W. L. ZIMMERMANN, „Allgemeine Erdkunde“ und (1811) „Astronomie und physische Geographie“ anzeigte⁶⁾.

1834—1837 las weiter der o. Prof. der Mathematik und Astronomie, GEORG GOTTLIEB SCHMIDT, über Themen aus der Physikalischen Geographie; 1831 hielt der spätere o. Prof. für Physik, HEINRICH BUFF (ein Schüler LIEBIGS und GAY LUSSACS), in Gießen das erste Kolleg über Meteorologie.

Zwei Jahrzehnte vor dem Beginn der regelmäßigen geographischen Vorlesungen leuchtet schließlich unter den Gießener Studenten ein Name auf, dessen Träger heute von der Sozialgeographie, gemeinsam mit der Volkskunde und der Soziologie, unter den bedeutendsten Vorgängern genannt wird: WILHELM HEINRICH RIEHL.

Als Student der Theologie kommt er, nach Marburg und Tübingen, im Sommer 1843 nach Gießen. Bei der täglichen Wanderung von seiner Bude auf dem Schiffenberg zum Kolleg mag er schon Gelegenheit gefunden haben, Beobachtungen über „Land und Leute“ anzustellen; die Gießener Eindrücke schlagen sich in den 1843 und 1844 erschienenen *Bildern aus dem Lahntal* und den *Hessischen Skizzen* nieder; später wird auch der Vogelsberg mit als *Land der armen Leute* geschildert. Dem Gießener Studium RIEHLS folgte das Nassauische Prediger-Examen in Herborn; ein anschließendes Stipendium in Bonn ließ ihn aber dann, unter dem Einfluß ERNST MORITZ ARNDTS, die Theologie zu Gunsten der Studien über die Volks- und Landeskunde aufgeben und diese als Schriftsteller und Journalist betreiben — nachdem leider eine in Gießen geplante Habilitation nicht zustande gekommen war⁷⁾.

Daß auch 20 Jahre später, trotz des Ruhmes, der ihm damals vorausging, und trotz des persönlichen Interesses des Hessischen Großherzogs, der ihn selbst für Gießen gewonnen hatte, für den nun in Gießen einziehenden, ersten Professor der Geographie die bescheidenen und beengten Gießener Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts — über die ja auch JUSTUS VON LIEBIG und andere klagten — nicht gerade förderlich waren, geht schon aus dem „Präliminar-Votum“ der Philosophischen Fakultät vom November 1863 hervor, mit dem die Übertragung einer außerplanmäßigen Professur

tums Hessen im ersten Viertel des 19. Jhs., I. S. 56. — H. HAUPT, *Dozenten-Verzeichnis*, in: *Die Universität Gießen von 1607—1907* (Festschrift), I, S. 422.

⁶⁾ J. C. POGGENDORFF, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch für Geschichte der exakten Wissenschaften*, II, S. 1412. — H. HAUPT, s. o., S. 467.

⁷⁾ Vgl. F. METZ, *Wilhelm Heinrich Riehl*, in: *Land und Leute, Gesammelte Beiträge z. deutschen Landes- u. Volksforschg.*, Stuttgart, 1961.

an den damals dreißigjährigen ROBERT v. SCHLAGINTWEIT vom Sommersemester 1864 an beschlossen wird. Es beginnt mit den Worten: „Obwohl wir nach Umfang und den Mitteln der Landesuniversität die Errichtung eines Lehrstuhls für Geographie, falls sie Opfer erfordern sollte, nicht empfehlen würden, so beantragen wir doch im vorliegenden Falle, bei dem Akademischen Senat, es wolle ihm gefallen... sein Gesuch, um Verleihung des Charakters des außerordentlichen Professors und der Erteilung der Erlaubnis, an der Landesuniversität Vorlesung über Geographie halten zu dürfen, beim Großherzoglichen Ministerium zu unterstützen“⁸⁾).

Sehen wir die regelmäßigen geographischen Vorlesungen in Gießen vor einem Jahrhundert damit noch unter sehr bescheidenen äußeren Verhältnissen beginnen — SCHLAGINTWEIT war auch deshalb gezwungen, durch erstaunlich umfängliche Vortragsreisen seine finanzielle Lage zu verbessern —, so bedeutet 1864 doch einen sehr frühen Zeitpunkt für die moderne akademische Entwicklung des Faches. CARL RITTERS erstem, ordentlichen Lehrstuhl für Geographie in Berlin (1820—1859) folgte 1863—1865 H. BARTH; in Wien erhielt F. SIMONY 1851 ein Ordinariat. Bonn hatte von 1835 bis 1857 ein Persönliches Ordinariat für Geographie und Statistik und Breslau seit 1863 eine Professur für Geographie und Alte Geschichte. Das aber dürfte schon der ganze Bestand an geographischen Lehrstühlen um diese Zeit gewesen sein, und auch die Zahl der Dozenten oder außerplanmäßigen Professoren neben SCHLAGINTWEIT war nicht bedeutend. Erst seit dem Ordinariat OSKAR PESCHELS in Leipzig, 1871, begann der allgemeinere Ausbau des Faches mit Lehrstühlen, so daß Gießens außerplanmäßige Professur mit zu den Anfängen der modernen Hochschulgeographie gezählt werden kann⁹⁾.

Bis dahin war der wissenschaftliche Werdegang des 1833 in München geborenen ROBERT v. SCHLAGINTWEIT so innig mit dem seiner älteren Brüder HERMANN und ADOLPH verflochten, daß er nur gemeinsam betrachtet werden kann. Das Phänomen der Forschungen dreier Brüder auf dem gleichen Felde, die — nach Arbeiten zur physikalischen Geographie der Alpen, in deren Rahmen sich die beiden älteren für Physische Geographie bzw. Geologie in München und Berlin habilitierten und ROBERT seine Dissertation über

⁸⁾ Präliminar-Votum der Großherzoglich Hessischen Philosophischen Fakultät auf die Aufforderung des Rektors vom 16. Nov. 1863, Z. N. L. U. 200 vom 8. 1. 1864; und: Sitzungsprotokolle der Phil. Fakultät vom 9. 1. 1864 (aus: *Denkmalsbuch der Phil. Fak. der Ludwigs-Universität*). — Meinem Schüler, Stud. Ref. GÜNTER KOPPE, der im SS 1963 seine Staatsexamensarbeit: *Robert von Schlagintweit — ein Gießener Geograph (Leben und Werk)* abschloß und der sich um die Beschaffung und Zusammenstellung des Materials über SCHLAGINTWEITS Forschungen und seine Gießener Tätigkeit sehr bemüht hat, danke ich für verschiedene Unterlagen für den vorliegenden Vortrag.

⁹⁾ 1873: A. KIRCHHOFF in Halle und H. GUTHE an der T. H. München; 1874: S. RUGE an der T. H. Dresden; 1875: H. WAGNER in Königsberg, F. v. RICHTHOFEN in Bonn und G. GERLAND in Straßburg; 1876: J. PARTSCH in Breslau und J. REIN in Marburg.

das Kaisergebirge schrieb¹⁰⁾ — mit ihrer einmaligen Forschungsreise nach Indien und Hochasien eine große Leistung vollbrachten, bewegte stärkstens die damalige wissenschaftliche Welt. Es wurde später noch durch zwei weitere Brüder ergänzt: EMIL, vom Vater zum Studium der Jurisprudenz angehalten, aber mit sehr viel größerem Erfolg sich der Indologie und der Tibetologie zuwendend (u. a. Herausgeber eines frühen, z. T. auf den Forschungen der Brüder beruhenden, länderkundlichen Werkes über Indien) und EDUARD, Offizier, der als Militärschriftsteller Nordafrika bereiste, nach dem Vorbild der Brüder geographische Beobachtungen und ethnographisch-anthropologische Sammlungen durchführte und dann als bayerischer Hauptmann im Bruderkrieg von 1866 bei Bad Kissingen fiel¹¹⁾.

Die große Asienreise entstand aus einem Auftrag der Britisch-Ostindischen Compagnie auf eine erdmagnetische Vermessung des indischen Subkontinents. ALEXANDER VON HUMBOLDT, um den Vorschlag geeigneter Wissenschaftler gebeten, hatte die SCHLAGINTWEITS so nachdrücklich empfohlen, daß gegen anfängliche Widerstände wegen der Nationalität, gegen die Entsendung von drei statt zwei Teilnehmern, die alle noch sehr jung waren und aus einer Familie stammten, und ein wesentlich umfänglicheres Forschungsprogramm ihre Entsendung doch durchgesetzt und schließlich sogar die Differenz zu den Kosten den jungen Bayern vom preußischen König zugeschossen wurde. Als Hauptaufgabe schob sich die Erkundung Zentralasiens, der in HUMBOLDTS und RITTERS Zentralasiendarstellungen noch bestehenden „Terra Incognita“ zwischen Himalaya und dem nur vage bekannten Kuen-Lün, in den Vordergrund, des Raumes, von dem HUMBOLDT in seinem Zentralasienwerke (1843/44) sagt: „Nichts hat mich in meinem Leben mit lebhafterem Bedauern erfüllt, als daß es mir nicht vergönnt gewesen, selbst in jene berühmten Regionen einzudringen, wo ich ihr Verhältnis zu den Cordilleren der Neuen Welt erforschen wollte“... und dann kann er, unmittelbar nach den Reisen der SCHLAGINTWEITS, 1858 im Kosmos bemerken: „Den Brüdern Hermann und Robert Schlagintweit ist zuerst die Kühnheit geglückt, von Ladakh aus die Kuen-Lün-Kette zu überschreiten und in das Gebiet von Khotan zu gelangen.“

Fast drei Jahre lang bereisten die Brüder auf verschiedenen Routen, meist einzeln, gelegentlich gemeinsam, bis sie sich zu neuen Erkundungsaufgaben trennten, zu Fuß, zu Pferde, zu Schiff oder

¹⁰⁾ H. u. A. SCHLAGINTWEIT, *Untersuchungen über die physikalische Geographie der Alpen*, Leipzig 1850. — H., A. u. R. SCHLAGINTWEIT, *Neue Untersuchungen über die physikalische Geographie und Geologie der Alpen*, Leipzig 1854 (darin u. a.: R. SCHLAGINTWEIT, *Bemerkungen über die physikalische Geographie des Kaisergebirges*, Diss. München, 1854).

¹¹⁾ EDUARD SCHLAGINTWEIT, *Der spanisch-marokkanische Krieg 1859/60*, Leipzig 1863; EMIL SCHLAGINTWEIT, *Indien in Wort und Bild*, 2 Bde., Leipzig 1880/82; DERS., *Buddhism in Tibet, illustrated by literary documents and objects of worship*, 1863.

Boot den riesigen indischen Subkontinent und fast alle Teile des Himalaya, des Karakorum und des Kuen-Lün. Allein die physische und organisatorische Leistung dieser Reise, vor jeglicher Verkehrserschließung dieser riesigen Gebiete, steht schon ebenbürtig neben den bekanntesten Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts. Kaschmir, Nepal, Sikkim, Tibet und Ostturkestan waren damals gerade erstmals zugänglich geworden, in viele Bereiche stießen sie als erste Europäer vor. So dringt ROBERT beispielsweise in dem zentral-indischen Armakhantak-Gebirge in die Rückzugswinkel im Dschungel verborgener Stämme vor, die fast noch nie einen Weißen sahen; ähnlich HERMANN im Khasia-Gebirge Assams; in Teilen Tibets reisen sie z. T. als Einheimische verkleidet, um zu den Zielen ihrer Forschungen zu gelangen. ADOLPH, dessen tragisches Ende das ganze Unternehmen überschattet, überschritt am Schluß der Unternehmung noch einmal allein Karakorum und Kuen-Lün bis Kaschgar und wurde dort von einem Tataren-Khan, dem ein Europäer allein durch sein Erscheinen schon bedrohlich erschien, gefangen und enthauptet.

1856 erklommen ADOLPH und ROBERT SCHLAGINTWEIT im westlichen Zentralhimalaya auf den Gletschern des Kamet (Ibi Gamin) mit 6766 m die größte Höhe, die seit HUMBOLDTS Besteigung des Chimborazo erreicht worden war und die für viele Jahre der höchste, von Menschen — hier mit wissenschaftlichen Aufgaben — erreichte Punkt bleiben sollte!

Die Kühnheit und die schwierigen Reisewege sind aber nur das äußere Rahmenwerk; Aufgabe und Ergebnis war die wissenschaftliche Erkundung. Diese bestand einmal, und das entsprach dem methodischen Stand der Geographie dieser Zeit wie dem Bedürfnis der „Exploration“, des Ausfüllens der „weißen Flecken“ auf den Karten, zunächst im Erkunden und Beschreiben der Gebirge und Täler, der Pässe, Wege, Siedlungen usw. Dieses wurde durch eine umfängliche Vermessungs- und exakte, instrumentelle Beobachtungstätigkeit unterbaut, durch die ein riesiges Material zusammengetragen wurde, von einer Akribie, daß sich die SCHLAGINTWEITSchen Höhenmessungen beispielsweise oft bei modernen Nachprüfungen als genauer erwiesen, als die später durchgeführten Triangulationsarbeiten des Survey of India. Die Erkundung des einheimischen Namensgutes gehörte ebenso dazu wie umfängliche anthropologische, geologische, botanische und zoologische Sammlungen und Messungen. Vier umfängliche Bände von den geplanten neun der *Scientific Results*, gefüllt mit Meßergebnissen und Itineraren, sind im Druck erschienen, dazu ein großer Atlas mit Karten und Bildern. Die Staatsbibliothek in München birgt aber 88 Foliobände der handschriftlichen Beobachtungsergebnisse mit trigonometrischen Messungen und topographischen Beschreibungen, astronomischen Ortsbestimmungen und Magnetbeobachtungen, hypsometrischen, barometrischen, meteorologischen Messungen, Kohlensäureversuchen, Quellenmessungen, Gletscher- und Schneegrenzmessungen, Vegeta-

tionsprofilen, Boden- und Flußtemperaturen, Beobachtungen zur Hydrographie des ober- und unterirdischen Wassers, Messungen der Luftelektrizität, optischer Erscheinungen der Atmosphäre, des Tau-falles usw. — ein Material, für das heute ein ganzes Team von Wissenschaftlern verschiedenster Fächer erforderlich wäre —, natürlich gewonnen nach dem damaligen Stand der Forschung. Fast be-erauscht vom Eifer des Sammelns, haben die Brüder viel mehr analy-tisches Material angehäuft, als eine synthetische Auswertung im Sinne etwa der heutigen geographischen Methodik zu einem länder-und landschaftskundlich durchgearbeiteten Bild hätte nutzen können. Dieses Sammeln und Erkunden brachte ein geradezu phantastisches Material von 14 777 Inventarnummern, darunter über 9000 geolo-gische Handstücke, 1800 Herbarstücke, 650 Baumdurchschnitte und Sämereien, 400 anthropologische Gesichtsmasken, Schädel, ganze Skelette, 1400 ethnographische Gegenstände, an 200 indische und tibetische Handschriften usw. nach Deutschland. Ich gebe diesen Zahlenrausch absichtlich wieder, weil er den unbändigen Sammel-eifer der Entdeckungsreisen des 19. Jahrhunderts und zugleich die organisatorische Leistung widerspiegelt. Wie das vonstatten ging, geht etwa aus einem brieflichen Bericht ROBERTS an den preußischen König hervor: „Während Hermann in südöstlicher Richtung nach Lahore reiste, ging ich selbst fast genau südlich an den nördlichen Fuß des Salzgebirges (Salt Range). Mein Gepäck trugen Kamele, und um ein möglichst rasches Fortkommen zu erzielen, gab ich den Tie-ren nur leichte Ladungen und hatte das Gepäck auf 20 Tiere ver-teilt, wodurch ich zugleich instand gesetzt wurde, alle Sammlungen ohne Aufenthalt fortzuschaffen“¹²⁾.

Nach der Heimkehr wurden die Sammlungen für einige Monate in Schloß Sanssouci aufgestellt, um dem greisen ALEXANDER VON HUMBOLDT die Gelegenheit zur ausführlichen Betrachtung zu geben; in seinen *Kosmos* gingen laufend schon die brieflich übermittelten Erkundungsergebnisse über Hochasien ein. Im Schloß Jägersburg bei Bamberg widmete HERMANN VON SCHLAGINTWEIT dann die rest-lichen Jahre seines relativ kurzen Lebens der Auswertung, später wanderten die Sammlungen nach Nürnberg und München. In Gie-ßen zeugt leider nichts mehr von diesen, mit Ausnahme eines Büffel-gehörns, das im Saal der Burg Gleiberg hängt.

Kenntnisse, die heute als selbstverständlich erscheinen, wurden erstmals von den Brüdern gewonnen. Sie prägten nicht nur den Begriff „Hochasien“, sie waren zugleich die ersten, die dort die Existenz mehrere Gebirgssysteme erkannten. So schreibt ROBERT: „Wir haben die Gewißheit erlangt, daß der Himalaya mit allen sei-nen Schneegipfeln, Pässen, Tälern und Verzweigungen nur einen Teil des Gebirges Hochasien bildet, welches aus folgenden drei gro-

¹²⁾ Bericht ROBERT SCHLAGINTWEITS an S. Majestät den König, d. d. Sehwan am Indus in Sind, 15. Februar 1857, in: *Zs. f. Allg. Erdkunde*, N. F., Berlin, 1857, S. 428.

Ben Hauptketten besteht: 1. aus dem Himalaya, 2. aus dem Karakorum und 3. aus dem Kuen-Lün¹³⁾.

Eines der schönsten Ergebnisse der Reise sind die großartigen, insgesamt 484 Landschaftsbilder, meist Aquarelle (mit wissenschaftlich erläuternden Randbemerkungen, z. T. auch Pausen zur genauen Ortsbestimmung der Panoramen), von denen nur ein Bruchteil im (leider sehr seltenen) *Atlas der „Scientific Results“*¹⁴⁾ publiziert sind.

Die Bilder, von HERMANN und ADOLPH SCHLAGINTWEIT gemalt, während ROBERT nicht über diese künstlerische Begabung verfügte, blieben das Ergebnis gemeinsamer Beobachtungen und sind nicht nur künstlerisch, sondern auch wissenschaftlich von größtem Wert¹⁵⁾. Alle Vergleiche im Gelände haben ergeben, daß sie mit der größten Genauigkeit, vielfach mit dem Meßtisch, hergestellt sind und — lange vor der Farbfotografie — eine einmalige Dokumentation über diese schwer erreichbaren Gebiete darstellen. Einige konnten durch RICHARD FINSTERWALDER und WILHELM KICK zu vergleichenden Gletschervermessungen verwendet werden¹⁶⁾.

Es mag heute erstaunen, daß der damalige Wissenschaftsstand noch kaum davon wußte, daß in Hochasien die größten Gletschergebiete der Erde liegen — sie wurden von den Gebrüdern SCHLAGINTWEIT im Karakorum richtig erkannt. Erst kurz vorher war, wie aus ROBERTS Ausführungen hervorgeht, überhaupt bekanntgeworden, daß im Himalaya nicht nur hartgefrorene Schneebetten oder Lawinenreste, sondern gewaltige Gletscher liegen: „Gletscher, identisch in Beziehung auf Konstruktion und physikalische Eigenschaften mit jenen in den Alpen, sind in Hochasien in erstaunlicher Zahl

¹³⁾ R. v. SCHLAGINTWEIT, *Physikalisch-geographische Schilderung von Hoch-Asien*, in: *Pet. Mitt.*, 1865, S. 362.

¹⁴⁾ H. v. SCHLAGINTWEIT-SAKÜNLÜNSKI, *Results of a Scientific Mission to India and High Asia, with an Atlas of Panoramas, Views and Maps*, Bd. I—III, 1861/63, Bd. IV, (Meteorology) 1876; Bd. V—IX nicht erschienen. Als deutsche Reisebeschreibung erschien: *Keisen in Indien und Hochasien*, 4 Bde., Jena 1869 bis 1880.

¹⁵⁾ Im Vortrag wurden eine Reihe von Reproduktionen aus dem Atlas und nach den durch Dr. med. E. SCHLAGINTWEIT zur Verfügung gestellten, unveröffentlichten Originalen sowie Beispiele der Karten, Profile, Ansichtsskizzen usw. vorgeführt, von denen hier nur wenige Beispiele abgebildet werden können. Es konnten auch Vergleiche von Geländeskizzen mit geographischen und geologischen Vermerken, Panorama-Übersichten und danach ausgeführte Bilder gezeigt werden. Besonders hervorzuheben ist die methodisch fortgeschrittene, von HUMBOLDT angeregte, dreidimensionale Profildarstellung der Klima-, Vegetations- und Schneegrenzenprofile und der Isothermenkarten von Indien und Hochasien.

Da der Verfasser das Glück hatte, 1959 auf einer eigenen Forschungsreise nach Kaschmir teilweise auf SCHLAGINTWEITSchen Routen zu reisen, konnten auch mehrere Farbdias des heutigen Zustandes mit Bildern oder Beschreibungen der Gebr. v. SCHLAGINTWEIT verglichen werden.

¹⁶⁾ R. FINSTERWALDER, *Die geodätischen, gletscherkundl. und geogr. Ergebnisse der deutschen Himalaya-Expedition 1934 zum Nanga Parbat*, Berlin 1938; W. KICK, *Vor hundert Jahren im Himalaya*, in: *Zeitschr. d. D. A. V.*, 1957; DERS., *The First Glaciologists in Central Asia*, in: *Journal of Glaciology*, 1960.

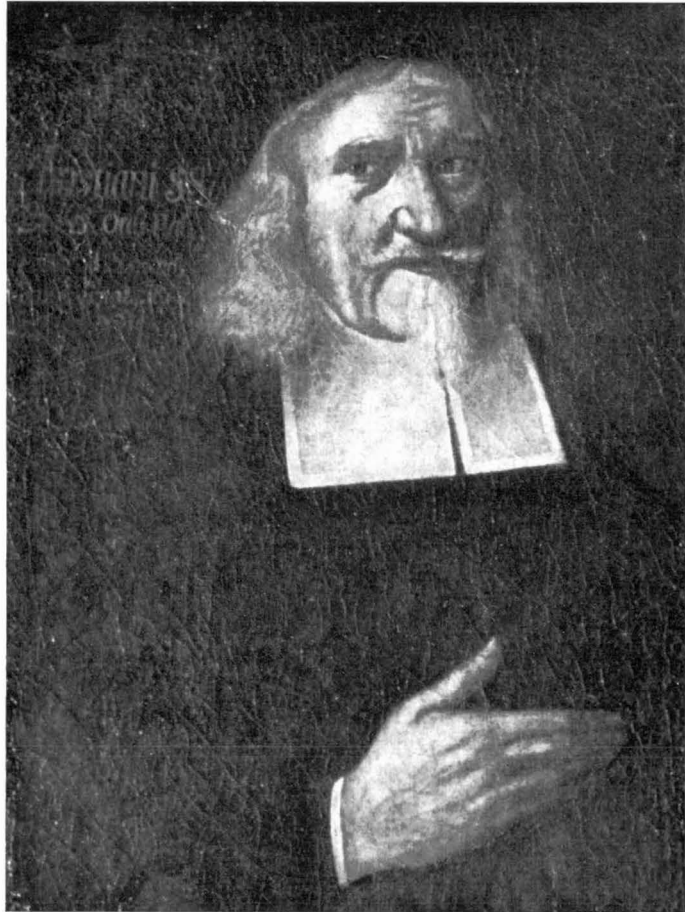


Bild 1

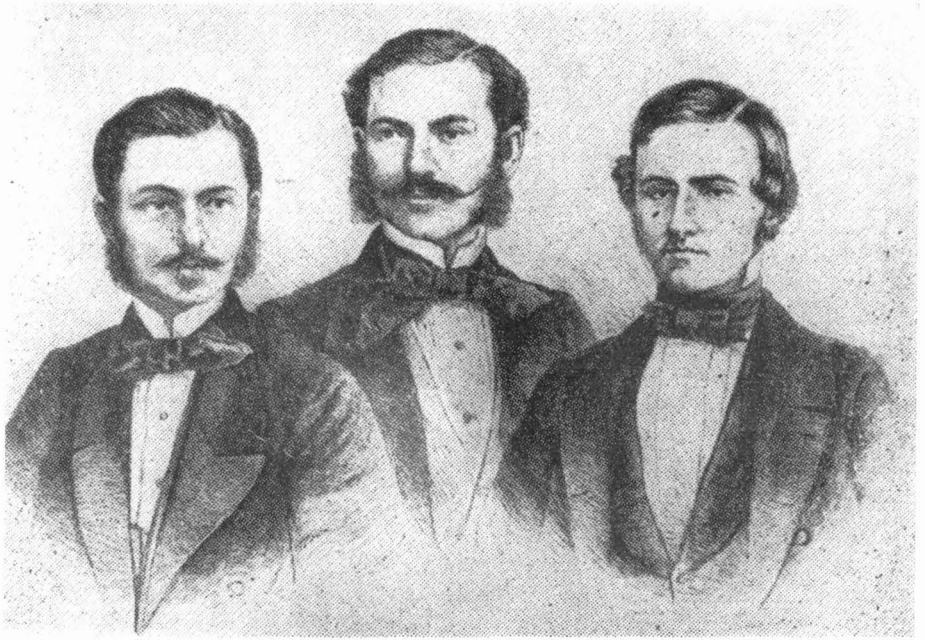
David CHRISTIANI (1610—1688)

Nach einem Original aus der Professorengalerie der Justus
Liebig-Universität Gießen (im Rektorat)



Bild 2

August Friedrich Wilhelm CROME (1753—1833)
Nach einem Stich aus dem Universitätsarchiv



Robert, Hermann und Adolf Schlagintweit

Bild 3

Robert, Hermann und Adolph SCHLAGINTWEIT vor der Reise nach Hochasien (1854)



Bild 4

Nanga Parbat und Diamir-Gletscher

Nach einem Original-Aquarell von A. v. SCHLAGINTWEIT (1857) (aus dem Besitz von Herrn Dr. med. E. SCHLAGINTWEIT, Bad Wiessee)

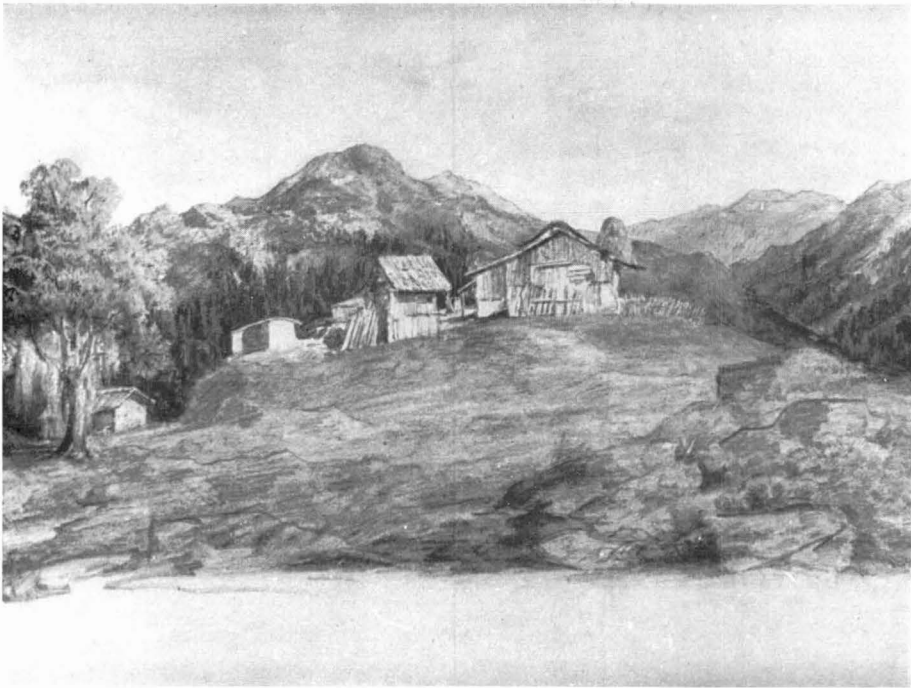


Bild 5

Kaschmiri-Bergbauernhöfe im obersten Wardwan-Tal

Nach einem Original-Aquarell v. H. v. SCHLAGINTWEIT (1857) (aus dem Besitz von Herrn Dr. med. E. SCHLAGINTWEIT, Bad Wiessee)



Bild 6

Kaschmiri-Bergbauernhof im obersten Wardwan-Tal

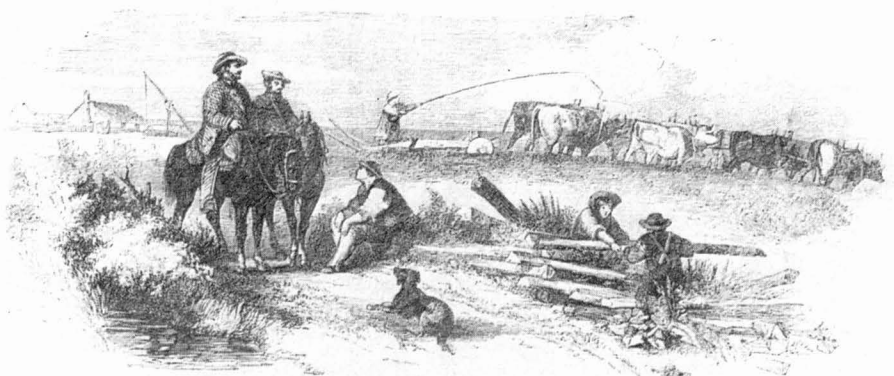
Foto: H. UHLIG, September 1959



Bild 7

Jhelum-Tal vom Fort Kathni bei Chakoti (Kaschmir)

Nach einem Original-Aquarell von H. v. SCHLAGINTWEIT (1857) (aus dem Besitz von Herrn Dr. med. E. SCHLAGINTWEIT, Bad Wiessee)



Urbarmachung des Präriebodens.

Bild 8

Besiedlung und Pflügen der Prärie

Illustration aus R. v. SCHLAGINTWEIT *Die Prärien des amerikanischen Westens*, 1876



Bild 7a

Beispiel einer Geländeskizze aus den Arbeiten Adolph und Robert v. SCHLAGINTWEITS
 in Lahul (westl. Zentral-Himalaya, 1856)

(Nach einer Originalzeichnung A. v. SCHLAGINTWEITS aus dem Besitz
 von Herrn Dr. med. E. SCHLAGINTWEIT, Bad Wiessee)

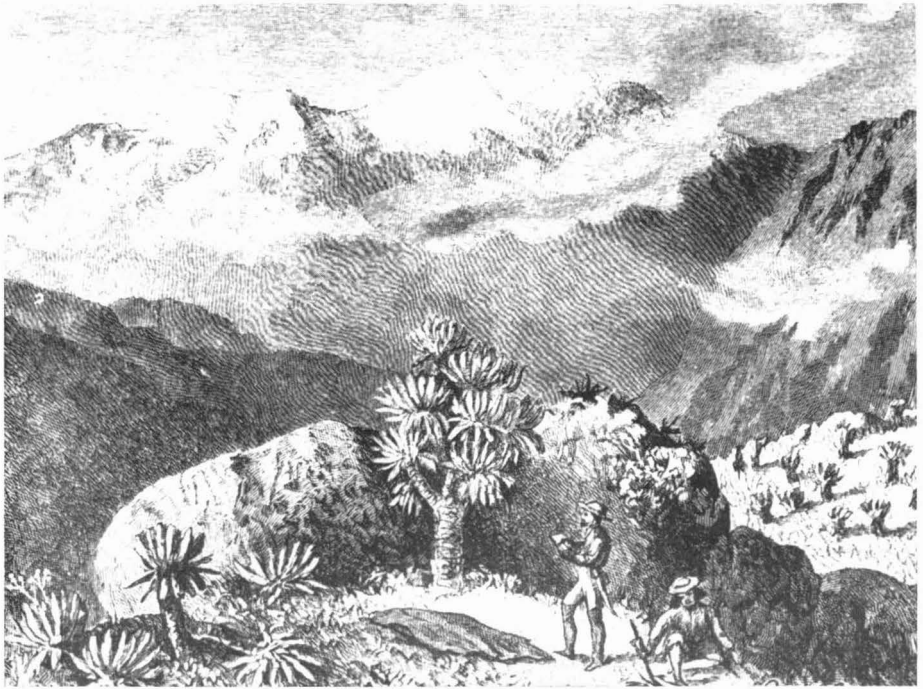


Bild 9

Lagerplatz im Páramo, Kungukaká-Kette mit den Hauptgipfeln der Sierra Nevada de Santa Marta, Kolumbien (Februar 1886)

Stich nach einer Skizze von W. SIEVERS von A. GOEHRING
(Aus SIEVERS *Reise in die Sierra Nevada de Santa Marta*, 1887)



Bild 10

Sierra Nevada de Santa Marta; Blick zu den Hauptgipfeln aus der Nähe des gleichen Standortes, vorn Arhuaco-Indianer

Foto H. UHLIG (April 1963)

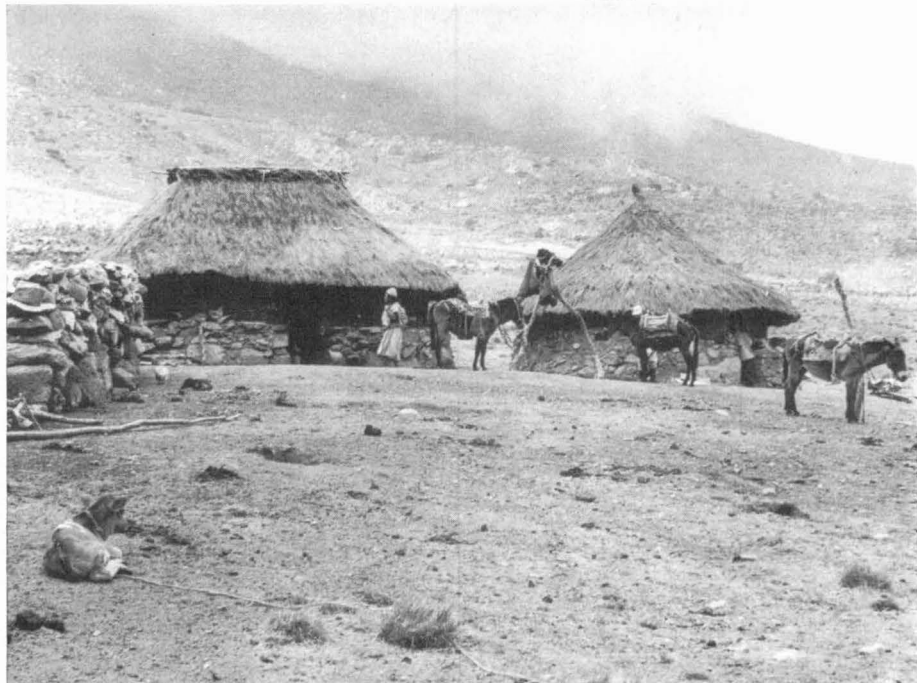


Bild 11

Arhuaco-Hütten von Duriameina, Sierra Nevada de Santa Marta
Unterkunft von W. SIEVERS im Februar 1886
Foto H. UHLIG (April 1963)



Bild 12

W. SIEVERS (zweiter von links) in den Hochanden von Peru, 1909
Foto aus seinem Nachlaß

verbreitet. Um so überraschender ist es, daß das Vorhandensein der Gletscher erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit bekannt ist; vor dem Jahre 1842 wußte man nicht, daß Hochasien überhaupt Gletscher besitzt. Man hatte sich, im Gegenteil, bemüht, durch eine Reihe von Hypothesen zu beweisen, daß überhaupt die Bildung von Gletschern in Hochasien eine Unmöglichkeit sei.“ Und weiter: „Gegen solche Gletscher, die man mit Recht ‚Riesengletscher‘ genannt hat, sind unsere in den Alpen gelegenen Gletscher klein. In den Anden kennt man bisher gar keine Gletscher, noch ist es nicht bestimmt entschieden, ob einige der wichtigsten Schneeberge Afrikas, wie der Kili-mandjaro und der Kenya, Gletscher besitzen oder nicht. Weder in den Anden noch in den Schneebergen Afrikas steht meiner Ansicht nach irgendetwas der Bildung von Gletschern entgegen“¹⁷⁾.

Diese zutreffende Hypothese ist — worauf noch einmal zurück-zukommen sein wird — selbst 1885 in der ersten *Gletscherkunde* von ALBERT HEIM noch nicht enthalten, sie wurde aber gerade um diese Zeit durch W. SIEVERS bestätigt.

Es ist betont worden, daß es kaum möglich ist, die von den drei Brüdern in einer Gemeinschaftsleistung erzielten Ergebnisse einzeln zu bewerten. Für ROBERT, der uns als der erste Gießener Geograph am Herzen liegt, läßt sich gewiß sagen, daß er als Jüngster zunächst mehr als Assistent der beiden älteren Brüder auf diese Reise auszog, auf dieser aber gereift und zum profilierten Wissenschaftler herangewachsen ist. Die, leider Fragment gebliebene, Publikation der Einzelergebnisse hat er, in taktvollem Verzicht, dem älteren Bruder überlassen, während ADOLPH ja tragischerweise nicht heimkehrte. Dagegen hat ROBERT in Vorträgen und Vorlesungen ein fesselndes Bild der bereisten und erforschten Länder vermittelt und durch diese die Öffentlichkeit am stärksten mit Indien und Hochasien vertraut gemacht. Seine Aufsätze, besonders die *Physikalisch-geographische Schilderung von Hochasien* (1865) oder *Über Erosionsformen der indischen Flüsse*¹⁸⁾ (schon 1857, dem Jahre der Rückkehr aus Indien), geben eine für den damaligen methodischen Stand beachtenswerte Zusammenfassung, sie sind die eigentliche, auch einer größeren, wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugängliche Darstellung der Ergebnisse dieser Forschungsreise geworden. Sie enthalten zahlreiche Fortschritte, etwa die Erkenntnis der Erosionskraft der Flüsse unter dem Eindruck der tief eingeschnittenen Himalaya-Ströme, während in den älteren Arbeiten über die Alpen noch den alten Talbildungstheorien gefolgt wurde, oder die Aufstellung erster Vegetationsprofile usw. Das Erscheinungsjahr 1865 macht deutlich, daß der wesentlichste Aufsatz über Hochasien offenbar unmittelbar mit dem Beginn der Vorlesungen in Gießen zusammenfällt, die selbstverständlich zunächst um die gleichen Themen kreisen, etwa „Geographie von Hochasien“ oder „Geographie und

¹⁷⁾ R. v. SCHLAGINTWEIT, *Phys.-geogr. Schilderung v. Hochasien*, in: *Pet. Mitt.*, 1865, S. 369.

¹⁸⁾ In: *Zeitschrift f. Allgemeine Erdkunde*, 1857.

Ethnographie von Indien“ usw. — auf eigenen Beobachtungen begründete Vorlesungen, wie sie damals in der Geographie der Welt einmalig waren! In den gedanklichen Wurzeln auf HUMBOLDT zurückgehend, zum anderen auch in der heutigen Methodik durchaus noch modern und aktuell¹⁹⁾, ist besonders das Thema der Vorlesung: „Vergleichende Geographie Hochasiens, der Anden und der Alpen“ (später: „Vergleichende Geographie der Hochgebirge der Erde“²⁰⁾), eine Problemstellung, zu der später auch die Gießener Geographen WILHELM SIEVERS in den Anden und FRITZ KLUTE in Südamerika und Ostafrika beitrugen und an die auch eigene Arbeiten des Verfassers anknüpfen.

Durch seine Vortragsreisen — bis nach Rußland ausgedehnt, wo sie z. T. noch mit Schlitten durchgeführt werden mußten — kommt ROBERT VON SCHLAGINTWEIT schließlich von Gießen aus in ein zweites Arbeitsgebiet, das für den Rest seines Lebens seine Aufmerksamkeit fesseln und zu einer Reihe von Publikationen führen sollte. Er wird zweimal zu mehrmonatigen Vortragsreisen nach den USA eingeladen, wo er begeistert gefeiert wird und von Boston bis San Francisco alle Teile dieses großen Neulandes bereist.

Das wissenschaftliche Haupterlebnis war dabei die Erschließung des Westens — er wurde Augenzeuge jenes faszinierenden Vorgangs der Besiedlung der Prärien und des entscheidenden Impulses der Verkehrs- und Wirtschaftserschließung des westlichen nordamerikanischen Kontinents durch den Bau der Eisenbahnen zum Pazifik. 1869 fährt er, einen Tag nach der Eröffnung dieser Strecke, 5260 km von New York nach San Francisco. Diese Ereignisse waren so eindrucksvoll, daß sie eine verkehrsgeographische Behandlung — 45 Jahre vor der methodischen Grundlegung der Verkehrsgeographie — geradezu herausfordern mußten. Auch die Mormonen in der Salzsee-Ebene Utahs, die später auch H. LAUTENSACH sozialgeographisch darstellte, beschäftigten ihn, da deren großer Treck auf längere Strecken die Trasse der Santa-Fé-Bahn vorgezeichnet hatte. Länderkundlich am wichtigsten sind die beiden Werke über *Kalifornien* und über die *Prärien des amerikanischen Westens*²¹⁾, nach denen er dann, ebenso authentisch wie vorher über Hochasien, in Gießen seine Vorlesungen über Nordamerika hielt. 1885, nach 21jähriger

¹⁹⁾ Vgl. z. B. die Arbeiten von C. TROLL, etwa *Studien zur vergleichenden Geographie der Hochgebirge der Erde*, *Bonner Mitt.*, H. 21, 1941; und *Die tropischen Gebirge, ihre dreidimensionale klimatische und pflanzengeogr. Zonierung*, in: *Bonner Geogr. Abh.* 25, 1959.

²⁰⁾ Leider erschien seine entsprechende Publikation an schwer zugänglicher Stelle: *Comparative Hypsometrical and physical tableau of High Asia, the Andes and the Alps*, in: *Journal of the Asiatic Society of Bengal*, Calcutta 1866.

²¹⁾ R. v. SCHLAGINTWEIT, *Die Pacific-Eisenbahn in Nordamerika*, Köln und Leipzig 1870; DERS., *Die Pacificischen Eisenbahnen in Nordamerika*, in: *Pet. Mitt.*, Erg. H. Nr. 82, Gotha 1886; DERS.: *Die Mormonen oder die Heiligen vom jüngsten Tag, von ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart*, Köln und Leipzig 1874; DERS., *Californien, Land und Leute*, Köln und Leipzig 1871; DERS., *Die Prärien des amerikanischen Westens*, Köln und Leipzig 1876.

Zugehörigkeit zu dieser Universität, starb er hier im Alter von 51 Jahren.

Von 1867 bis 1880 lehrte auch KARL JACOB ZÖPPRITZ neben SCHLAGINTWEIT in Gießen, zunächst als a. o. Professor für „Mathematische Physik“ (Geophysik und Geodäsie), während er in der Geographie hier nur literarisch tätig war. 1879 wurde er aber als erster Ordinarius für Geographie nach Königsberg berufen. Sein *Leitfaden der Kartenentwurfslehre* ist den Älteren noch gut bekannt. Als Schwiegervater OTTO EGRERS blieb er auch persönlich Gießen noch lange verbunden.

Fünf Jahre nach SCHLAGINTWEITS Tod wurde der 1860 in Hamburg geborene, 1887 in Würzburg habilitierte WILHELM SIEVERS, Schüler von F. VON RICHTHOFEN, HERMANN CREDNER, F. ZIRKEL und HERMANN WAGNER, nach Gießen berufen; zunächst ein Jahr mit Lehrauftrag, ab 1891 (Einrichtung des Geogr. Instituts) als planmäßiger Extra-Ordinarius und von 1903 bis zu seinem Tode (1921) als erster Ordinarius der Geographie an dieser Universität.

Wie SCHLAGINTWEIT war auch er bereits durch große Forschungsreisen in den Tropen ausgewiesen, über Südamerika hat er auf insgesamt drei großen Reisen (1884—1886 Kolumbien und Venezuela, 1892/93 — von Gießen aus — von NO-Kolumbien bis zu den Llanos des Orinoco und 1909 in den Hochanden von Peru und Ekuador) wesentliche länderkundliche und geomorphologische Erkenntnisse gesammelt. Neben zahlreichen Fachpublikationen sprach er auch mit einem Erlebnisbuch über die Sierra Nevada de Santa Marta die Öffentlichkeit an; es ist mit einem etwas skurrilen Humor im Stil der Gründerjahre geschrieben und bietet für den Kenner des Gebietes viele Detailbeschreibungen, die interessante Vergleiche mit den heutigen Verhältnissen erlauben. Seine Feldforschungen in den tropischen Hochgebirgen reichen von ersten topographischen und geologischen Aufnahmen, darunter der Sierra Nevada de Santa Marta, über geomorphologische und gletscherkundliche Untersuchungen bis zu anthropogeographischen Fragen²²⁾; in seine topographische Karte (1 : 500 000) des genannten Gebirges hat er zahlreiche Vermerke, z. B. zur Vegetation, Landnutzung, Siedlung, Wasserführung usw., eingetragen.

In großer Breite wurde er für das Fach auch durch seine mehrbändige *Allgemeine Länderkunde der Erde* wirksam, mit der er eine Tradition begründete, die sein Amtsnachfolger FRITZ KLUTE

²²⁾ W. SIEVERS, *Reise in die Sierra Nevada de Santa Marta*, Leipzig 1887; DERS., *Die Sierra Nevada de Santa Marta und die Sierra de Perija*, in: *Zs. d. Ges. f. Erdkunde*, Berlin 1887 (mit topogr. Karte); DERS., *Erläuterung zur geogn. Karte der Sierra Nevada de Santa Marta*, in: *Zs. d. Ges. f. Erdkunde*, Berlin 1887 (mit geol. Karte); DERS., *Die Arhuaco-Indianer in der Sierra Nevada de Santa Marta*, in: *Zs. d. Ges. f. Erdkunde*, Berlin 1887; DERS., *Die Cordillere von Mérida*, in: *Geogr. Abh.* III, 1, 1888; DERS., *Zweite Feise in Venezuela... 1892/93*, in: *Mitt. Geogr. Ges.*, Hamburg 1896; DERS., *Feise in Peru und Ecuador, ausgeführt 1909*, in: *Wiss. Veröff. Ver. f. Erdkunde*, Leipzig VIII.

mit der Herausgabe des vielbändigen *Handbuches der Geographischen Wissenschaft* später wieder aufnehmen sollte. In der Erstauflage beschrieb SIEVERS, außer Europa, noch alle Kontinente selbst. Die stark erweiterte zweite Auflage brachte dann die nach dem Stande der Forschung fällige Aufteilung auf verschiedene Autoren, und SIEVERS bearbeitete darin noch sein Spezialgebiet Süd- und Mittelamerika sowie Asien²³⁾.

Ein Pionier war SIEVERS in der Verlagerung des geographischen Unterrichts in das Gelände, an das Objekt heran, so daß das Gießener Institut nicht nur auf eine bedeutende Tradition in überseeischer Forschung, sondern auch in den geographischen Studenten-Exkursionen zurückblicken kann. Das sei mit besonderem Nachdruck betont, weil dieser Teil der Ausbildung leider noch heute unter Schwierigkeiten in der Zuteilung der entsprechenden Mittel leidet, obwohl die Geländepraktika und Exkursionen für die Ausbildung und wissenschaftliche Erfahrung eines Geographen von der gleichen, selbstverständlichen Bedeutung sind, wie etwa das Labor für einen Chemiker oder Physiker.

Unter den Studenten und Assistenten aus SIEVERS' Gießener Zeit sei in dieser Rückerinnerung an die Geschichte des Instituts ARVED SCHULTZ, später langjähriger Ordinarius in Königsberg und Kenner Nord- und Mittelasiens, genannt, dem die Fakultät gerade das Doktordiplom zum 50. Jubiläum erneuern konnte. Unter den geretteten Teilen der Gießener völkerkundlichen Sammlung — die im Rahmen des Oberhessischen Museums noch der Neuaufstellung harren — sind Stücke von seiner ersten Pamir-Expedition erhalten; auch SIEVERS selbst hatte zu dieser Sammlung Bestände beigetragen. Ein weiterer Kenner Asiens, HERMANN V. WISSMANN, heute Emeritus in Tübingen, war ebenfalls zeitweilig unter SIEVERS' Gießener Studenten.

Unter den Südamerika-Forschungsreisen SIEVERS' bildet die erste wieder den Anknüpfungspunkt einer Tradition für ein heutiges Forschungsfeld dieser Universität; denn mit seiner frühen Bearbeitung der Sierra Nevada de Santa Marta wurde er zum wissenschaftlichen Erforscher eines Gebirges, an dessen Fuße, in Santa Marta, heute die deutsch-kolumbianische Forschungsstation der Universität Gießen, in Partnerschaft mit der Universidad de los Andes, Bogotá, entsteht. Unter der bis 5775 m unmittelbar aus dem Meere aufsteigenden Sierra, an einer von Bergen eingerahmten Bucht in der trockenen, karibischen Passatzzone gelegen, war diese zweitälteste Stadt Südamerikas einst ein bedeutender Hafen, zu SIEVERS' Zeiten befand sie sich aber in starkem Verfall. Seit der Aufschließung des

²³⁾ W. SIEVERS, *Allgemeine Länderkunde*, 5 Bde., Leipzig 1891/94; DERS., *Allgemeine Länderkunde*, Hrsg. und Verf. der Bde. *Süd- und Mittelamerika und Asien*, Leipzig und Wien, 6 Bde., 2. Aufl. 1903 (3. Aufl. 1914); DERS., *Allgemeine Länderkunde*, Kleine Ausgabe, 2 Bde., Leipzig 1909; F. KLUTE (Hrsg. und Verf. d. Bds. *Afrika*): *Handbuch der Geogr. Wissenschaft*, 12 Bde., Potsdam 1930—1945.

Magdalenenstromes für die Schifffahrt war an dessen Mündung Barranquilla als der führende Atlantikhafen Kolumbiens aufgestiegen und Santa Marta in einen Abseitwinkel, ohne Hinterland, geraten. Deshalb gab SIEVERS in seinem Reisebericht, nach der Schilderung der großartigen Lage und der bedeutenden Tradition, eine Beschreibung des Santa Marta von 1885, die gewiß nicht dazu verlockt hätte, dort eine Gießener Forschungsstation zu errichten. Es heißt darin:

„Die Stadt liegt in der Ebene des Manzanaresflusses hart am Meere; dreiviertel eines Kreises nehmen die Berge ein . . . , ihre Abhänge sind kahl, mit Cactus, Agaven und Dornen bestanden; gegen Westen streichen sie gegen die Küste aus und stürzen hier steil ins Meer hinab; den weiten Theil des Kreises nimmt die Bucht von Santa Marta ein, an deren Ausgang eine kleine Insel, der Morro, liegt, auf welchem ein Leuchthaus mit Signalstation steht; die Bucht ist so tief, daß selbst die tiefgehendsten großen Dampfer bis wenige Meter an den Stand herankommen können . . . Diese zweitälteste Stadt des spanischen Amerika wurde von Rodrigo de Bastida am 29. Juli 1525 gegründet und bereits 1529 zum Bischofssitz erhoben . . . Sie entwickelte sich sehr rasch und wetteiferte bald mit Cartagena, obwohl sie mancherlei Unglückszeiten zu überstehen hatte . . . Auch das Erdbeben vom 22. Mai 1834, welches etwa 100 Häuser und die Kirchen beschädigte, überstand die Stadt; als aber 1851 die Gründung der Magdalena-Dampfschifffahrt den Verkehr nach der Magdalena-Mündung ablenkte, da sank die Stadt in erschreckendem Maße . . . heute ist Santa Marta vollständig bedeutungslos; die bedeutenderen Familien sind meist nach Barranquilla und Ciénaga übersiedelt, die Häuser stehen reihenweise leer und verschlossen; die Türen fallen zusammen, die Gitterfenster hängen zerbrochen heraus; der Kalk fällt von den Wänden und die Ruhe des Todes lagert über der Stadt. In den breiten, übrigens wohl niemals gepflastert gewesenen Straßen ist nur sehr wenig Leben; die Stadt macht den Eindruck einer kleinen Provinzialstadt des Innern, nicht mehr den einer Handelsstadt. Dieselbe war so sehr Handelsstadt, daß Ackerbau fast garnicht in der Nähe getrieben wird; Läden sind kaum vorhanden und falls man einen solchen findet, so enthält er meist nur einige bereits ausgetrunkene Schnapsflaschen“²⁴⁾.

1963 konnten wir uns davon überzeugen, daß sich dieses Bild wieder gewandelt hat. Besonders die Anlage der großen Bananenplantagen am westlichen Gebirgsfuß, mit dem ganzjährig verfügbaren Wasser aus dem Gletschereinzugsgebiet der Sierra Nevada bewässert, die den Bau der „Bananenbahn“ nach sich zogen, die in jüngster Zeit Anschluß bis in das Hochland von Bogotá erhielt, hat die wirtschaftliche Situation wesentlich verwandelt. Als Bananenhafen — neben seiner Funktion als Departementshauptstadt — ist Santa Marta wieder aufgeblüht, und das Land am Fuße des Gebirges, das SIEVERS' Karte und Beschreibungen noch als siedlungs- und verkehrsarmes, ödes Gebiet mit nur wenigen, ärmlichen Ansiedlungen schildern, ist auf größere Strecken in den seither vergangenen acht Jahrzehnten zu einer Kulturlandschaft geworden. Doch das Problem der Boden- und Vegetationszerstörung durch die Brandrodungswirtschaft, die SIEVERS schon mit ihren Gefahren beschrieb, ist nach wie vor akut.

Der Festvortrag läßt leider nicht den Raum, den Vergleich der von SIEVERS in den verschiedenen Klima- und Höhenzonen des Gebirges

²⁴⁾ W. SIEVERS, *Reise in die Sierra Nevada de Santa Marta*, 1885, S. 34 ff.

geschilderten natur- und kulturgeographischen Erscheinungen mit dem heutigen Zustand ausführlicher durchzuführen. Für künftige geographische Arbeiten, die von Gießen aus in diesem Gebiet durchgeführt werden sollen, werden die von ihm geschilderten Verhältnisse vor acht Jahrzehnten als eine interessante Vergleichsbasis dienen können.

Der Zufall wollte es, daß wir bei einem Versuch, einen Einblick in die Hochregion der Sierra zu gewinnen, in der gleichen, isolierten Hütte der Arhuaco-Indianer im 3400 m hohen Hochtal von Duriameina eine notdürftige Unterkunft fanden, in der 78 Jahre vor uns auch SIEVERS eine genauso kalte, tropische Hochgebirgsnacht verbracht hatte. Seine Schilderung entspricht so unseren eigenen Erlebnissen, daß der Auszug aus seinem Reisebericht für beide stehen könnte:

„Hinter dem Páramo de Chucuaucá erhebt sich unmittelbar eine andere Kette von noch bedeutenderer Höhe; zwischen beiden ist ein Hochwiesenthal eingeschaltet, welches sich langsam gegen West zum Cataca-Fluß, gegen Ost zum Guatapurí senkt. Wir wendeten uns westwärts und zogen etwa $\frac{3}{4}$ Stunden dieses öde, traurige, von 500 m hohen schroffen grauen Bergen eingefasste Thal hinab und erreichten um 5 Uhr eine einzeln stehende Hütte, die den Namen Duriameina führt. ... Zur Zeit unserer Ankunft hatten wir noch 17° Wärme in der Sonne; ... um 8 Uhr sank die Temperatur auf 7° , um 9 Uhr auf $5,5^{\circ}$ C. Klappernd vor Frost hüllten wir uns in die warmen Decken; ich zog doppeltes Unterzeug und einen dicken deutschen Winteranzug an, und nachdem wir ein frugales Mahl am Feuer bereitet, versuchten wir zu schlafen, allein es gelang wohl keinem von uns allen, ... Morgens 6 Uhr zeigte das Thermometer $0,5^{\circ}$, und ebenso rasch wie die Temperatur am Abend vorher abnahm, ebenso rapid stieg sie am folgenden Morgen. Um $7\frac{1}{4}$ Uhr hatten wir im Schatten schon 2° , in der Sonne 9° , um $7\frac{1}{2}$ Uhr 4° , resp. 15° , um 8 Uhr 8° , resp. 18° Es galt nunmehr über die Kungukaka Kette hinüber zu gehen; wir kletterten deren steilen mit riesigen Trümmerhaufen bedeckten Südabhang hinan. Der Weg hörte bald vollständig auf. Zu Pferde konnten wir nicht mehr weiter kommen, der Aufstieg zu Fuß war recht beschwerlich und dauerte etwa eine Stunde; dafür aber wurden wir auch belohnt, denn als wir die Höhe erklimmen hatten, lag vor uns in ihrer ganzen Länge, von strahlender Sonne übergossen, in prachtvollster Klarheit von dem tiefblauen Himmel sich abhebend die Schneekette der Nevada de Santa Marta“²⁵⁾.

Ein Teil der Arbeiten SIEVERS' in den Anden, besonders in Peru, galt den Fragen der rezenten und der eiszeitlichen Vergletscherung, denen er in der Sierra Nevada de Santa Marta erstmals in Südamerika begegnet war — etwa zum gleichen Zeitpunkt, in dem, wie erwähnt, die erste Gletscherkunde von ALBERT HEIM (1885) erschien, in der über eine rezente, aktive Vergletscherung Südamerikas noch nichts bekannt war, während sie ROBERT VON SCHLAGINTWEIT schon zwei Jahrzehnte vorher hypothetisch richtig erkannt hatte. Wenn die Erforschung der Vergletscherung auch nur einen Teilausschnitt aus den Arbeiten der genannten Gießener Geographen in Hochasien und Südamerika bildet, die auf eine länderkundliche Erfassung dieser Gebirgsländer gerichtet waren, so verdient es in dieser Stunde

²⁵⁾ W. SIEVERS, *Reise in die Sierra Nevada de Santa Marta*, 1885, S. 109/110.

der Erinnerung doch festgehalten zu werden, daß auch der dritte in ihrer Folge, FRITZ KLUTE, der Geographie der tropischen Hochgebirge und ihrer Gletscher auf einem dritten Kontinent, am Kilimandjaro in Ostafrika, aktive Forschungsarbeit widmete, nachdem er 1923/24 auch in den Anden Argentinens und Chiles und 1925 auf einer Expedition nach Westgrönland geomorphologische und klimatologische Fragen der eiszeitlichen und rezenten Vergletscherung verfolgt hatte.

Selbstverständlich widmeten SIEVERS und KLUTE in eigenen und in von ihnen angeleiteten Arbeiten ihrer Schüler auch der Landeskunde des heimatlichen Raumes volle Aufmerksamkeit. Das fand auch in den früheren Publikationsreihen des Instituts Niederschlag, den von SIEVERS herausgegebenen *Geographischen Mitteilungen aus Hessen* und der von KLUTE betreuten *Geographischen Reihe der Arbeiten der Anstalt für Hessische Landesforschung an der Universität Gießen*. Damit besteht auch für die heutige Veröffentlichungsreihe des Instituts, die *Gießener Geographischen Schriften*, schon eine lange Tradition.

Wenn wir nun den Herrn Rektor darum bitten, dem — nach der Vernichtung im letzten Kriege wiederaufgebauten — Geographischen Institut seine neue Heimstatt im historischen Bau des Neuen Schlosses zu übergeben, verbinden wir das mit der Hoffnung, daß ihm darin eine gedeihliche Entwicklung und den heutigen und künftigen Gießener Geographen eine erfolgreiche Fortsetzung der Tradition weltweiter Forschung und einer durch diese intensivierten Lehre beschieden sein möge!